

Laibacher Zeitung.



Nr. 197.

Pränumerationspreis: Im Comptoir gal. N. 11, halbj. N. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post gal. N. 15, halbj. N. 7.50

Montag, 31. August.

Inseratengebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1885.

Mit 1. September

beginnt ein neues Abonnement auf die

Laibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

halbjährig	7 fl. 50 fr.
vierteljährig	3 " 75 "
monatlich	1 " 25 "

Für Laibach:

halbjährig	5 fl. 50 fr.
vierteljährig	2 " 75 "
monatlich	— " 92 "

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Nichtamtlicher Theil.

Der spanisch-deutsche Conflict.

Es ist kaum länger als eine Woche — schreibt das „Fremdenblatt“, — daß die Carolinen-Frage gleichsam über Nacht auf die europäische Tagesordnung gesetzt wurde, und heute beherrscht sie bereits die öffentliche Aufmerksamkeit in solchem Grade, daß selbst die ägyptischen Angelegenheiten und der afghanische Grenzstreit vorübergehend von diesem gewichtigen Zwischenfall beiseite gedrängt worden sind. Und doch beruht all diese geräuschvolle Aufregung immer nur erst auf der ersten Note der deutschen Regierung, worin Spanien und den übrigen Mächten die Besitzergreifung dieser Inselgruppe angezeigt wird. Welche dieser Carolinen-Inseln von einem deutschen Kriegsschiffe effectiv annektiert worden sei, welches Schiff es gewesen, woher es gekommen und wann dieser Act vollzogen worden, darüber hat man von Berlin aus noch nichts mitgeteilt. Vielleicht sind dort sogar, da die Telegramme wahrheitsförmlich nur über Melbourne oder einen anderen größeren Platz der südastralischen Küste befördert werden können, die genaueren Informationen noch nicht einmal eingetroffen. Die Thatsache selbst steht aber durch die positive Kundgebung des deutschen Reichskanzlers fest; sie wurde darum auch von ganz

Europa als feststehend angenommen, und in Spanien zunächst hat sie die diplomatische Gegenaction der Regierung und im ganzen Lande eine tiefgehende und bereits über das vernünftige Maß hinauswallende Bewegung hervorgerufen. Alle in inneren Fragen noch so feindselig sich gegenüberstehende Parteien haben einmüthig gegen diesen „Gewaltact“, gegen diesen „Raub“ der Deutschen protestiert und schwärmen bereits vom Abbrechen der diplomatischen, ja der commerciellen Beziehungen zu Deutschland. Die demokratische und republikanische Presse, sofort gehezt und vorwärts getrieben von französischen und italienischen Gesinnungsgenossen, eröffnete auf die erste Nachricht hin und ohne sich im geringsten um den Thatbestand zu kümmern, den Krieg bis aufs Messer gegen den deutschen Räuber. Ihnen schlossen sich die Organe der gemäßigteren Opposition an, und unter dem stetig wachsenden Druck der öffentlichen Meinung mußten sich ihnen die unabhängigen, die conservativen und zuletzt selbst die ministeriellen Journale, wie „Epoca“ und „Correspondencia“, beigesellen. Ja sogar die clericalsten und reactionärsten Organe, wie „Union“ und „El Siglo Futuro“, wetteifern heute mit dem „Porvenir“ Zorillas und dem „Globo“ Castellers gegen das deutsche Reich in Beleidigungen und erschöpfen sich in Verunglimpfungen, die sie bisher nur den republikanischen Franzosen oder den lekerischen, freihändlerischen Engländern zu spenden gewohnt waren. Diese Solidarität des Hasses und der Feindseligkeit gegen den eisernen Reichskanzler ist aber ein instinctiver Ausfluß eines bis zum blinden Fanatismus gesteigerten Nationalgefühls. Bei allen Spaniern war es ein bisher latentes Dogma, daß die Carolinen-Inseln ebenso gut wie selbst die Marianen und die Sulu-Inseln ihnen gehören, weil bis jetzt oder vielmehr bis zum März 1875 niemand ihnen den Nachweis zu liefern sich bemüht hat, daß sie ihnen nicht gehören würden, noch wurde von Spanien aus irgend eine der elementarsten Bedingungen erfüllt, durch welche ein Staat sein Recht auf irgend einen Colonialbesitz behält und bei den anderen Staaten zur internationalen Anerkennung bringt. Als im März 1875 Deutschland sowohl wie Großbritannien in beinahe gleichzeitig erlassenen Noten die Eigenthumsansprüche Spaniens auf die Carolinen zurückwiesen und in der unzweideutigsten Form als null und nichtig erklärten, hat die Madrider Regierung weder diplomatisch dagegen protestiert, noch factisch irgend einen Schritt gethan, um ihr Eigenthumsrecht vor den Augen der Welt zu constatieren. Sie ließ diese beiden inhaltsschweren Documente unerwidert, als seien sie ihr gar nicht notificiert worden.

Erst in allerneuester Zeit, nach dem Zustandekommen der auch Spanien bindenden Beschlüsse der internationalen Berliner Conferenz, soll man in Madrid, wie es heißt, auf einen von englischer Seite ertheilten Wink hin den Plan gefasst haben, durch eine effective Occupation die nach den Satzungen des Berliner Congresses bis dahin herrenlose und darum der formalen Besitzergreifung der ersten besten Macht zur Verfügung stehende Inselgruppe in ein regelrechtes Colonialgebiet umzuwandeln. Die „Correspondencia“ führt als Argumente für das Recht Spaniens auf die Carolinen mit besonderem Triumph die Instructionen an, welche vor wenigen Monaten der Gouverneur der Philippinen für die effective Besetzung dieses heute zu so unverdienter Wichtigkeit gelangten Archipels erhalten hatte. Allein diese Instruction war noch nicht ausgeführt, die Rüstungen für Entsendung einiger Kriegsschiffe erst in Vorbereitung, als die Hiobspost in Madrid eintraf, daß das deutsche Reich dem spanischen Gouverneur zugekommen sei und von den Carolinen, oder richtiger wohl nur von einigen der bedeutenderen Inseln dieser Gruppe für sich Besitz ergriffen habe. Nichts beweist schlagender, wie dies auch sofort hervorgehoben worden war, die Nichtigkeit der heutigen Eigenthumsansprüche Spaniens, als der Umstand, daß dasselbe, nachdem es die Protekte Englands und Deutschlands im Jahre 1875 stillschweigend hingenommen hatte, heute noch nicht aus dem Stadium der Vorbereitung der Occupationsmaßregeln herausgekommen war. Wäre Spanien nur um Einen Tag den deutschen Schiffen zugekommen, so hätten diese überall, wo sie die aufgehängte spanische Flagge gefunden hätten, sich unverrichteter Sache zurückziehen müssen. Leider beeilte sich die spanische Grandeza nicht; trop tard! darüber helfen nun alle Entrüstungs-Meetings auf der pyrenäischen Halbinsel nicht mehr weg, und es wäre weit zuträglicher für den allgemeinen Frieden und für die politischen wie die materiellen Interessen Spaniens, wenn seine ministerielle und seine wahrhaft patriotische Presse die bis zum Siedepunkt erhitzte Stimmung der an ihrer empfindlichsten Stelle verletzten Nation durch eine verständige Aufklärung über die Bedeutung der Protekte von 1885 und über die Tragweite der Bestimmungen der Berliner Conferenz hätten aufklären wollen und vor den Hezereien gewarnt hätten, welche die inneren Feinde der gegenwärtigen Dynastie gegen König Alfons und die auswärtigen unversöhnlichen Revanchemänner gegen Deutschland mit systematischer Verbissenheit und dreister Entstellung des Sachverhaltes ausbeuten.

In der That wird der gewaltige Sturm, welcher sich jetzt jenseits der Pyrenäen ansammelt und jeden

Feuilleton.

In momentaner Verlegenheit.

Daß die Originale aussterben, ist eine jener landläufigen wohlfeilen Phrasen, die von gedankenlosen Höchern nachgehelt werden. Außerlich mag unter den meisten Culturmenschen eine gewisse Uniformität Platzgegriffen haben; aber wer sich die Mühe nimmt, die Oberfläche wegzukraken, wird noch immer Sterbliche genug finden, die auf eigenen Füßen stehen, aus ihrem eigenen Glase trinken und sich ihren eigenen Weg durch die Welt suchen. Wenn ich zurückblicke auf eine lange Reihe von Freunden und Bekannten, so laucht aus ihr so manche Gestalt auf, die auf den Ehrentitel eines Originals begründeten Anspruch erheben darf. Das wirkliche Original weiß nicht, daß es eines ist, wer auf Originalität hin posiert, den braucht man nicht gelten zu lassen. Ein Mensch von der richtigen, nämlich der unbewussten Eigenart, war der Maler Friedrich F., von dem ich in aller Kürze erzählen möchte, denen, die ihn gekannt, eine Reminiscenz an Tage, die längst entschwunden und ver-rauscht sind.

Friedrich F.'s Name ist nicht auf die Nachwelt übergegangen. Keine bleibenden Werke verkünden kommenden Geschlechtern seinen Ruhm. Ob er großes Talent besaß? Das ist schwer zu entscheiden, denn er kam nie dazu, seine Fähigkeiten in ihrer ganzen Ausdehnung zu betheiligen; so oft er eine Anhöhe erklimmen wollte, blieb er Mitte des Weges stehen und

stieg dann wieder nach abwärts, und zwar nur, weil er sich immer zur rechten — oder eigentlich: zur un-rechten — Zeit erinnerte, daß er zu wenig Geld habe, um über Nacht vom Hause wegzubleiben. Er war ein Opfer seiner Verhältnisse, die ihm wie eine Bleikugel an den Füßen hingen. Nicht als ob er nichts erworben, als ob seine Bilder keine Käufer gefunden hätten; nein, wenn er ein Gemälde ausstellte, so brachte er es an den Mann, er bekam Bestellungen auf Porträts und ein anderer an seiner Stelle hätte sich ein ansehnliches Vermögen gesammelt. Aber er war in finanziellen Dingen von einem seltsamen Mißgeschick verfolgt. Es wäre gar nichts damit gethan, wenn ich sagte: Er hatte kein Geld. So einfach lagen die Dinge bei ihm nicht. An Leuten, die kein Geld oder doch weniger Geld haben, als sie brauchen, mangelt es niemals, und sie müssen eben nicht Originale sein. . . . Freund Friedrich hatte auf ganz specieller Art kein Geld. Als ich zum erstenmale davon hörte, war ich nicht wenig erstaunt. Ich traf mit ihm bei gemeinsamen Bekannten zusammen, und als wir spät in der Nacht heimgingen, kam die Rede auf den modernen Wildermarkt, auf Maler, die hoch, und auf solche, die niedrig „notiert“ sind. Er habe kein Recht, sich zu beklagen, sagte ich zu F., denn seine Arbeiten giengen unter anständigen Bedingungen ab. — Ja, meinte er, das leugne er durchaus nicht, aber was nützen alle Einnahmen, wenn auf einem Menschen ein ganz besonderer Fluch lastet. — „Ein Fluch?“ — „Zawohl; ein Verhängnis! Ich stelle keine großen Ansprüche an das Leben, ich wünsche mir keine Reichthümer, aber es ist doch gar zu traurig, wenn man wegen einer

verschwindend kleinen Summe alle Ruhe zur Arbeit, alle Lust am Dasein verliert.“ — „Ich will nicht indiscret sein, allein möchten Sie mir diese Summe nicht nennen?“

„Sie werden über mich lachen. Mir fehlen — fünf Gulden.“

Ich lachte nicht, aber ich begriff auch nicht, daß ein Mann mit ansehnlichen Einnahmen wegen fünf Gulden in eine verzweifelte Stimmung gerathen könne. „Wenn Sie erlauben,“ meinte ich schüchtern, „so stelle ich Ihnen die kleine Summe gern zur Verfügung.“

„Sie sind mein Retter!“ rief der Maler enthusiastisch und machte nicht übel Miene, mich auf offener Straße zu umarmen. Er griff hastig nach der Geldnote, die ich ihm reichte, zerknittert sie, steckte sie in die Westentasche und zeigte sich dann voll guter Laune, voll lustiger Einfälle. Die herrliche Mondnacht erschien danach angethan, einen in angenehme Stimmung zu versetzen. Langsam schlenderten wir dahin, bis Friedrich vorschlug, wir sollten noch nicht zu Bette gehen, sondern vorher noch eine Flasche Wein ausstrecken; es sei eine Sünde, jetzt in die Federn zu kriechen. Ich war es zufrieden. Auf die Zufriedenheit folgte ein begreifliches Erstaunen, als Friedrich in der Weinstube erklärte, ich müsse sein Gast sein. Wir tranken einen guten Tropfen, der, wie alles Gute auf Erden, theuer war, und als es zum Zahlen kam, suchte Friedrich einige Secunden vergeblich die Fünfguldennote, er glaubte, sie verloren zu haben, dann fand er sie jedoch, und da unsere Beche über vier Gulden betrug, schenkte er dem Kellner den Rest. . . . Wir brachen auf; unterwegs wurde Friedrich wieder

Augenblick loszubrechen droht, weniger dem deutschen Reich als der gegenwärtigen Ordnung der Dinge in Spanien gefährlich werden. Nicht allein die Hauptankstifter und Vorkämpfer der antideutschen Agitation, welche vornehmlich in den Reihen der Jorillisten und Carlisten weilen, sondern auch ihre französischen Helfershelfer, welche durch ultra-revolutionäre Phrasen den spanischen Brand zu nähren bemüht sind, wissen wohl besser, als sie es einzugehen für gut finden, daß es nicht zum Kriege mit Deutschland kommen wird, wie auch, daß die etwaigen kriegerischen Velleitäten, wenn sie einen ernstlichen Anlauf nehmen sollten, Spanien gewiß nicht zu seinem angeblichen Rechte verhelfen würden. Ihnen ist es hauptsächlich darum zu thun, das vom Carolinen-Fieber befallene Volk in einen solchen Zustand zu versetzen, daß die Regierung entweder sich in das demokratische Lager herüberreißen lassen oder durch einen starren Widerstand gegen den mit elementarer Gewalt vorwärts stürmenden Nationalwillen einen unheilvollen Zusammenstoß herbeiführen muß. Und dies wäre für ganz Europa eine ernstere Sorge, als die Entscheidung, ob die Carolinen-Inseln deutsch oder spanisch werden sollen. In Berlin würdigt man gewiß richtiger als irgendwo die Konsequenzen, welche ein acuter Verlauf der Carolinen-Krise auf die inneren Geschicke Spaniens ausüben könnte. Wir sind freilich nicht in die Geheimnisse der deutschen Colonialpolitik eingeweiht und vermögen die Tragweite der Pläne nicht zu erfassen, welche Fürst Bismarck in den entferntesten Ozeanen verfolgt, allein man muß ihm mit vollem Rechte das Vertrauen schenken, daß er um die Feststellung seines formalen Rechtes auf eine bei den Antipoden gelegene und für Deutschland, wie für Spanien in jeder Beziehung gleich wertlose Inselgruppe eine Complication in Europa nicht fördern will, welche unabsehbare Folgen nach sich ziehen könnte. Wir erhalten bereits die Meldung aus Berlin, daß die deutsche Regierung, auch wenn Spanien seine Ansprüche auf die Carolinen nicht völkerrechtlich erhärten könne, bereit sei, die Dienste einer befreundeten Macht zur Vermittlung anzunehmen. Dies wäre ein noch weitergehender Vorschlag, als die Ernennung eines Schiedsrichters, und er würde deutlich darauf hinweisen, daß man auch mit den rabiatesten Spaniern noch ein anständiges Abkommen treffen zu können hofft.

Inland.

(Französische Stimmen über Oesterreich.) In einem Berichte des „Journal des Débats“ über den Empfang in Kremser heißt es: „Se. Majestät Kaiser Franz Josef ist in Wahrheit ein überaus populärer Herrscher. So oft die Bewohner irgend eines Theiles Seines Reiches Gelegenheit haben, ihn zu sehen, gibt sich unter ihnen außerordentliche Begeisterung kund. Ueberall ist der Kaiser von der gleichen Liebe umgeben.“

Ein Correspondent des Pariser „Figaro“ schreibt über die gegenwärtigen Truppenmanöver in Böhmen unterm 24. d. M.: „Gegenwärtig ringen Reiterei und Landwehr um den Beifall einer für militärische Schauspiele sehr eingenommenen Bevölkerung und um das Lob der fremden Officiere. Die Reiterei besonders erfreut sich eines verdienten Rufes, und man hat alles gethan, um sie auszubilden. Vortrefflich beritten, sind die Oesterreicher überdies ausgezeichnet

nete Reiter, gegen Strapazen abgehärtet und sammt ihren Pferden seit mehr als drei Monaten in der Uebung. Man muß sie nur sehen, wie sie in durchschnittenem Terrain geschickt Gräben und Hecken übersehen und sich auf ein Commando im Galopp auf ein Dorf oder einen Bauernhof stürzen, wo eine feindliche Partie signalisirt wird.“

(Aus dem linken Lager.) Die „Deutsche Zeitung“ bespricht die bekannte Rumburger Rede des Abgeordneten Strache und findet an derselben gar nichts auszusetzen. Das, was Strache als die Pflichten eines deutschen Abgeordneten angeführt, gelte für alle deutschen Abgeordneten; sie — die „Deutsche Zeitung“ — vermöge also keinen Unterschied zwischen Strache und den übrigen linken Abgeordneten zu entdecken. Des langen Artikels kurzer und kleiner Sinn ist: die Hauptsache ist das Opponieren; wie opponiert wird, ist ganz gleichgiltig, — wenigstens der „Deutschen Zeitung“ ganz gleichgiltig, und sie erklärt es als ihre Aufgabe, das Gefühl der Gleichgiltigkeit für die Art der Opposition im ganzen linken Lager zu pflegen und zu fördern. Auch eine Aufgabe!

(Ungarisches Budget für das Jahr 1886.) Eine der ersten Vorlagen der ungarischen Regierung für die nächste Session des Reichstages wird das Budget für das Jahr 1886 bilden, für welches die Vorarbeiten nahezu beendet sind. Im allgemeinen wird das Budget, namentlich was das Ordinarium betrifft, nur wenig von dem diesjährigen abweichen, doch sind die Ministerien für Handel, Cultus und Unterricht und Justiz mit Mehrforderungen aufgetreten, die insgesamt den Betrag von vier Millionen Gulden erreichen. Ueber diese Forderungen wird jedoch der Ministerrath erst nächstens entscheiden. Voraussichtlich dürfte es gelingen, die Mehrforderungen auf jenes Maß zu reducieren, welches den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen und der Finanzlage des Staates entspricht.

(Wahlen zum serbischen Kirchen-Congresse.) Auch die weiteren Wahl-Nachrichten aus den serbischen Gegenden lauten überwiegend zu Gunsten der Radicale. In ganz Kroatien wurden neben zwanzig radicalen nur fünf gemäßigte Vertreter gewählt. Aus ungarischen Wahlorten kommen Beschwerden über großen Terrorismus, den die Radicale geübt haben sollen. In Weißkirchen, Werschetz und Rubin sind deshalb von den Gemäßigten Proteste angemeldet worden.

Anlässlich dieser Wahlen wird mehreren Blättern gemeldet, daß sich ein Geistlicher in Blaschk an dem dortigen Bischof Teosan Živkovic thätlich vergriffen habe. Auf die Hilferufe des Bischofs erschien der Gemeindevorstand; der Attentäter stieß diesen beiseite und entfloh. Man kann sich nichts Charakteristischeres für den Geist, in dem die Congreßwahlen geführt wurden, denken als dieses Ereignis; zugleich ist es ein trauriger Beleg für die trostlosen Zustände in der serbischen Kirche und die Disciplin ihrer Geistlichkeit.

Ausland.

(Deutschland.) Der „Deutsche Reichsanzeiger“ veröffentlicht das auf Grund des Socialistengesetzes von der bayerischen Regierung von Mittelfranken erlassene Verbot der Fromme'schen Broschüre: „Demagogie und Socialdemokratie.“

Zubetreff des deutsch-spanischen Conflictes wird von der „Kreuzzeitung“ bestritten, daß Fürst Bismarck

in Madrid ein Schiedsgericht vorgeschlagen habe, allein die Londoner „Morning-Post“ veröffentlicht den vollen Text der Depesche des Gesandten Grafen von Benomar, datirt von Berlin, 24. August, nach welcher Graf Szapfeld sich äußerte, daß, wenn die Unterfuchung der Ansprüche Spaniens zu keinem befriedigenden Resultate führen sollte, Deutschland durchaus bereit sei, an die guten Dienste einer den beiden Ländern befreundeten Macht zu appellieren.

Aus London stammt auch die unverbürgte telegraphische Meldung, daß Deutschland auf das Protectorat über die Carolinen verzichte, ohne jedoch Spaniens Oberhoheit über die Inseln anzuerkennen.

Der Unter-Staatssecretär im deutschen auswärtigen Amte, Graf Herbert Bismarck, hat seine amtlichen Functionen am Dienstag übernommen, gleichzeitig auch die Vertretung des Staatssecretärs Grafen Szapfeld, der einen vierwöchentlichen Urlaub angetreten hat. In dieser Vertretung hat Graf Bismarck die Vorträge bei dem deutschen Kaiser zu halten, welche Graf Szapfeld, sofern sie sich auf die auswärtige Politik bezogen, in der Regel allwöchentlich einmal abstattete.

(Frankreich.) In Frankreich nehmen die bevorstehenden Wahlen das politische Interesse fast ausschließlich in Anspruch. Der Erlass, welcher die Wahlen anordnet, wird am 9. September im „Journal Officiel“ erscheinen. Die beiden Hauptparteien oder Parteigruppen, Monarchisten und Republikaner, erfreuen sich gegenseitig durch ihre Uneinigkeit. Republikaner spotten schadenfroh über die im Departement du Nord ausgebrochene Wahlfehde zwischen Imperialisten und Royalisten, aber unter ihnen selbst bekämpfen die Radicale die Opportunisten und die „Revolutionäre“ die Radicale viel heftiger.

(England.) Im Dorfe Mulmavat in der Grafschaft Kilkenny griff vor einigen Tagen eine zweitausendköpfige Menge hundert Polizei-Agenten an, welche einige Pächter wegen Nichtzahlung des Pachtzins aus den Pachtgütern entfernen wollten. Die Polizei schritt mit Bajonetten ein; beiderseits sind Verwundungen vorgefallen.

Der irische Parteiführer Parnell hielt am 25. d. M. in Dublin eine Ansprache an die Mitglieder der irischen Nationalliga, im Verlaufe welcher er die Ueberzeugung ausdrückte, daß der Triumph der nationalen Sache gesichert sei, gleichviel ob die Whigs oder die Tories siegreich aus der nächsten Wahl hervorgehen. Wenn die irische Partei ihren jüngsten Sieg mit Tact und Mäßigung ausnütze, würden die zwei englischen Parteien in der Lösung der irischen Frage mit einander wetteifern. In einer unter dem Vorsitz Parnells abgehaltenen Sitzung der irischen parlamentarischen Partei wurde beschlossen, daß Candidaten für die nächste Parlamentswahl in mit Parnell im Einverständnis handelnden Grafschaftsconventionen gewählt werden sollten. Ferner wurde der Beschluß gefasst, daß jeder Candidat sich schriftlich verpflichten müsse, mit der Partei zu stimmen und zu handeln und sein Mandat niederzulegen, wenn er dazu von der Mehrheit seiner Collegen aufgefordert werde.

(Rußland.) Der „Regierungs-Anzeiger“ vom 27. d. M. meldet: Die betreffenden Gouverneure berichteten, daß das Stadthaupt von Reval, Greiffenhagen, die gesetzlich begründete Aufforderung nicht erfüllte, sich bei der Correspondenz mit der Obrigkeit des Gouvernements lediglich der russischen Sprache zu

still und melancholisch. „Begreifen Sie jetzt den Fluch, von dem ich heimgesucht bin?“ fragte er. „Wir fehlen jetzt wieder fünf Gulden.“

„Wenn Sie erlauben . . .“

Er nahm die zweite Fünfguldennote freundlich an, und als wir schieden, pfliff er sich ein lustig Stücklein wie ein froher Bursch, der seine Sach' auf nichts gestellt hat . . .

Im Laufe der Zeit schlossen wir uns enger aneinander. Ich lernte ihn als Künstler, wie als gutherzigen Menschen schätzen, in erster Linie aber als ein Original vom Wirbel bis zur Zehe. In der That lag die Nachtseite seiner Existenz darin, daß ihm fünf Gulden fehlten, nie mehr und nie weniger, aber — sie fehlten ihm immer . . . Das war die Erklärung seiner bedauerlichen Situation. Man konnte ihm fünf Gulden borgen, aber es hätten, um ihn zu befriedigen, fünf Gulden sein müssen, die immer neue fünf Gulden zur Welt gebracht hätten, und so lange man ihm solche nicht verschaffte, war ihm nicht auf die Dauer zu helfen. Das Merkwürdigste war, daß die fünf Gulden ihm zu jeder Stunde des Tages und der Nacht fehlten, auch wenn er eine Viertelstunde vorher das Hundertfache eingenommen hatte. Nie ist es vorgekommen, daß ein Freund ihm ein Darlehen angeboten und eine Zurückweisung erfahren hätte; fragte man ihn: „Brauchst du fünf Gulden?“ so gab er in der Regel die Antwort: „Du kommst mir wie ein Engel vom Himmel; ich habe eben nachgedacht, woher ich Geld nehmen soll.“ Kleinere Beträge ließ er sich nur ungern gefallen, denn er liebte die Ordnung, und er hatte sich daran gewöhnt, mit Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit fünf Gulden zu brauchen.

Er war ein Philister des Leichtsinnes; das offenbarte er, indem er seine Gläubiger mit der peinlichsten Genauigkeit verzeichnete und über seine Schulden Buch führte, wie ein Kaufmann über die Bewegung seines Geschäftes. Stundenlang sah man ihn ziffern in ein kleines Buch schreiben. Wozu er das that, konnte niemand ergründen, und vielleicht wußte er selbst es nicht. An Rückzahlung zu denken fiel ihm nicht ein. Aber wehe demjenigen, der es gewagt hätte, an seinen guten Absichten in Geldsachen zu zweifeln. Friedrich urtheilte unerbittlich streng über alle Schuldenmacher von Profession, über alle Verschwender, er verstand durchaus nicht, wie man sich selbst von seinem intimsten Freunde etwas könne schenken lassen, und machte jemand, den er anpumpte, eine ironische Miene, so herrschte Friedrich ihn an: „Glauben Sie vielleicht, daß Sie die paar Gulden nicht wieder bekommen? Da kennen Sie mich schlecht. Ich notiere jede Schuld.“ Er notierte sie, aber zurückgezahlt hat er nie etwas, und mahnte jemand ihn, so erzählte Friedrich aller Welt entrüstet diesen Zug von Niedrigkeit. Seine Ziffernnotate las er niemals durch: was man ihm borgte, war nicht nur verloren, sondern für ihn bald auch vergessen. Er kannte kein größeres Vergnügen, als Armen zu helfen, und so manche Fünfgulden-Note entlehnte er nur, um sie einer weinenden Witwe, einer hilflosen Waise zu überlassen. Sein Herz war gut, sein Gemüth sanft, und so recht in Horn konnte er nur dann gerathen, wenn jemand ihn an eine Schuld erinnerte. Das vertrug er absolut nicht. Seine Beziehungen zu seinen verschiedenen Lieferanten wickelten sich in der Regel einmal wie das andere mal ab. Eines Tages erzählte er den Freunden von einem neuen

Schneider, den er gefunden. Eine Perle, ein Ideal von einem Schneider! Natürlich hatte er sich mit ihm auf Ratenzahlungen geeinigt; er war ein enthusiastischer Verehrer der Raten, aber nur in der Theorie, denn in der Praxis — leistete er sie nie. Drei Monate nach jenem Entzücken berichtete er, er habe wieder eine traurige Erfahrung gemacht; sein Schneider sei ein ganz gewöhnlicher Patron ohne Bildung, ohne Erziehung. Wenn wir das zu hören bekamen, wußten wir, daß der Schneider um die versprochenen Raten ersucht hatte. Friedrich duldet keine Mahnungen. Diese seien, erklärte er, ihm gegenüber nicht notwendig, denn er notiere sich alles, und geschenkt habe noch niemand ihm etwas. Wirklich war er seinen Gläubigern gegenüber sehr stolz, was ihn aber nicht verhindert hatte, ihr Schuldner zu werden, und sein Stolz zeigte sich am empfindlichsten verletzt, wenn sie Versuche machten, sich ihrer Stellung als Gläubiger zu entkleiden. Wer ihn niemals mahnte, gewann seine vollen Sympathien; Friedrich nannte ihn einen feinen, gebildeten Mann. . . Friedrich verdiente Geld, jedoch überall, wo er eine Bestellung bekam, ließ er sich unzählige Vorschüsse von je fünf Gulden ertheilen, und hatte daher nirgends eine erhebliche Summe zu fordern, und übrigens — es war seine Bestimmung, die fünf Gulden nicht zu besitzen, die ihm vonnöthen waren.

Er hatte etwas von einem Kinde; daß seine Lage eine verzweifelte sei, kam ihm nicht im entferntesten in den Sinn. Für die Geldschmerzen, an denen er un- ausgezehrt laborierte, hatte er sich eine Charakteristik zurechtgelegt, mit der es ihm völlig Ernst war. „Ich bin in momentaner Verlegenheit“, pflegte er zu sagen. Etwa 20 Jahre habe ich ihn gekannt, und

bedienen, und dass das Stadthaupt von Riga, Büngner sich weigerte, dem Senats-Urlass nachzukommen, welcher den gesetzlich beschlossenen Gebrauch der russischen Sprache bei der Rigaer Wehrpflichtbehörde vorschreibt. Angesichts der Ausschließlichkeit des Falles wurde die Angelegenheit dem Kaiser unterbreitet, welcher derselben besondere Aufmerksamkeit zuwendete. Da das Verhalten der gedachten Stadthaupter ein äußerst ungeschickliches und ungeschickliches war, befahl der Kaiser unter dem 20. d. M., dieselben aus ihren Aemtern zu entfernen und wegen Widerseßlichkeit gegen gesetzliche Anordnungen der Regierung dem Gerichte zu übergeben.

(Schweiz.) Ueber die neuesten Umtriebe der schweizerischen Anarchisten verlautet weiter, dass der bereits erwähnte anarchische Aufruf, welcher in Clarus verbreitet wurde, auch in Zürich und den übrigen ostschweizerischen Ortshäusern hätte vertheilt werden sollen. Es sei jedoch den Polizeibehörden gelungen, alle oder doch einen großen Theil der Exemplare vor dem Ausstreuen zu confiscieren. Wahrscheinlich — meint der Berner „Bund“ — wird dieses verbrecherische Actenstück das Signal zu einer erneuten Unternehmung geben. Am Sonntag ist in Lausanne ein als eifriger Anarchist bekannter Schneider verhaftet worden. Am Montag früh fand man in Gassen und unter Läden zahlreich Proclamationen, durch welche die Arbeiter, besonders schweizerische, ermuntert werden, die Häuser der Gesandten in der Schweiz zu verbrennen und die Bestrebungen der socialen Revolution männiglich zu unterstützen.

(Italien.) Der „Pol. Corr.“ wird aus Rom unterm 27. d. M. gemeldet, dass bisher im Ministerium des Auswärtigen eine Bestätigung der Meldung, dass ein italienisches Kriegsschiff Port Johns, an der Westküste von Zanzibar, occupiert habe, nicht eingetroffen ist. Auch gehen die dem gegenwärtig in den Gewässern von Zanzibar befindlichen Kriegsschiffe „Agostino Barberigo“ seitens der Regierung ertheilten Instruktionen dahin, lediglich commercielle und wissenschaftliche Forschungen vorzunehmen.

Eine weitere aus der italienischen Hauptstadt zu gehende Meldung bezeichnet die an die Rückkehr des Botschafters in Constantinopel Grafen Corti auf seinen Posten geknüpften Conjecturen als jeder Begründung entbehrend, da dieselbe ausschließlich mit dem Ablaufe seines Urlaubes zusammenhängt. Graf Corti hatte bereits am 25. d. eine Audienz beim Sultan, von dem er mit großer Auszeichnung empfangen wurde.

(Sudan.) Ueber die Lage in Chartum sind an General Greenfeld übereinstimmende Nachrichten eingelangt, dass unter den dortigen Führern der Sudanesen die größte Zwietracht herrschen soll. Derselbe Abdullah Hamza, welcher als erster den Tod des Mahdi bekanntgab, berichtet über einen blutigen Kampf in Chartum, in welchem der Nachfolger des Mahdi, Abdullah-el-Taishi, und der Emir von Berber, Rahmed-el-Khair, mit ihren Weibern und vielen Anhängern gefallen sein sollen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Kouty für die dortigen Abbrändler 800 fl. zu spenden geruht.

während dieser zwei Jahrzehnte war er fortwährend in momentaner Verlegenheit. Und er glaubte wirklich daran, seine Verlegenheit sei nur momentan und könne beseitigt werden; er bemerkte auch nicht die Monotonie seiner Lage, er meinte jeden Tag und jede Stunde, er sei zum erstenmale in — momentaner Verlegenheit, und wenn man ihn aus dieser befreie, werde er sich die bewußten fünf Gulden nie wieder borgen müssen. In Wirklichkeit genügte ihm zehn Minuten, um nach einem finanziellen Arrangement wieder in die desolateste Klemme zu gerathen. Darin hatte er eine seltene Virtuosität erreicht, er hätte sich öffentlich für Eintrittsgeld producieren können.

Ein Original ist Friedrich F. gewesen durch und durch. Während seiner permanenten momentanen Verlegenheit machten ihm die Erwerbsverhältnisse von Kollegen, die ganz geordnet lebten, nicht wenig Kopfzerbrechen, er bedauerte sie und war um ihre Zukunft besorgt. Ueberkam ihn einen Augenblick der Mißmuth, so tröstete er sich damit, dass wieder andere Kollegen das Geld in vollen Scheffeln verdienten. Sich selbst sah er nie im Spiegel. . . Er wußte nur, dass er fünf Gulden brauche und dass er sich in momentaner Verlegenheit befinde. . . Man würde fehlgehen mit der Annahme, dass er kostspieligen Passionen gehuldigt. Er trug einen Rock so lange, bis er sadenscheinig war, aber alles Ueberflüssige kaufte er in unheimlich großen Quantitäten. Er hatte ein Museum von Spazierstöcken. Das Alltägliche war ihm verhasst. Wenn er einen Fiaker mietete, blieb er den Fuhrlohn schuldig, schenkte dem Kutscher aber ein halbes Duzend Havana-wochentlang nicht die Peche, machte aber dem Kellner täglich reichliche Spenden. Er hatte eine Abneigung

— (R. f. Armee.) Das „Verordnungsblatt für das k. k. Heer“ meldet: Se. Majestät der Kaiser geruhten allergnädigst zu ernennen: Se. kaiserl. Hoheit Nikolaus Alexandrowitsch, Großfürsten und Thronfolger von Russland, Oberlieutenant im Uhlanen-Regiment Alexander II., Kaiser von Russland, Nr. 11, zum Oberst-Inhaber des Uhlanen-Regiments Nr. 5, und Se. kaiserl. Hoheit den Großfürsten Georg Alexandrowitsch von Russland zum Oberlieutenant im Uhlanen-Regiment Alexander II., Kaiser von Russland, Nr. 11.

— (Ihre k. und k. Hoheit die Kronprinzessin Stefanie) schiffte sich am 27. d. M. nachmittags nach 5 Uhr mit ihrer Begleitung auf der Dampfbarke der Yacht „Phantasia“ nach Triest ein. An der Riva nächst der Statthalterei, dem Molo S. Carlo sowie auf den Vlohdsschiffen hatten sich Menschenmassen eingefunden, welche gekommen waren, die liebreizende Gemahlin unseres Kronprinzen zu begrüßen. Jubelnde Zurufe verkündeten die Ankunft der Dampfbarke, welche an der Treppe der Riva anlegte, worauf die erlauchte Frau dem Fahrzeuge entstieg. Zum Empfange hatten sich der Statthalter Freiherr von Preitz, der Militärcommandant FML. Freiherr von Kober, der Seebezirks-Commandant Freiherr von Wiplinger, der Brigadier GM. Bollini mit Fräulein Tschtern, der Bürgermeister Dr. Bazzoni, der Polizeidirector Hofrath von Pichler und der Hafencapitän Blasich eingefunden. Ihre k. und k. Hoheit die Kronprinzessin begrüßte einzelne Herren auf das freundlichste und nahm dann aus den Händen der Baronesse Sartorio, welche der Erzherzogin mit Fräulein Verona vorgestellt zu werden die Ehre hatte, ein aus dem Atelier Maron stammendes, schönes Bouquet entgegen, wonach die Equipagen bestiegen wurden und die Fahrt nach S. Andrea erfolgte. Die Tausenden, welche den Empfang mit ansahen, blieben nicht müßige Zuschauer, sondern brachen in stürmische Rufe aus, welche sich über den Großen Platz und durch die Via Bazzaretto Vecchio fortpflanzten und in S. Andrea selbst ebenso jubelnden Wiederhall fanden. Der Hofequipage, in welcher die Kronprinzessin mit der Gräfin Sylva Tarouca Platz genommen, fuhr der Bürgermeister voraus; der Erzherzogin folgten Graf Bombelles mit dem Statthalter, dann die Hofdamen Gräfinnen Palfy und Chotel, FML. von Kober mit Contre-Admiral von Wiplinger, Hofrath Pichler, und daran schloß sich eine große Zahl von Wagen, so daß sich in S. Andrea ein prächtiger Corso entwickelte. Ueberall stand die Menge dicht gestaut und brachte der Kronprinzessin ihre Huldigung dar. Beim Vlohdarsenale wurde gewendet und bis zum Ausstellungsmolo zurückgefahren, wo die Barke ihres illustren Passagiers hartete. Nach huldvoller Verabschiedung von den Notabilitäten bestieg die Kronprinzessin das Boot und kehrte nach Miramar zurück. — Am 28. d. M. morgens 8 Uhr machte die Kronprinzessin eine Spazierfahrt von Miramar nach Triest und passierte dabei die Via Torrente, die Piazza S. Giovanni, die Via Canale, die neue Brücke und die Via Stazione. Für den Nachmittag war ein Ausflug mit der „Phantasia“ nach Grado in Aussicht genommen. Des schlechten Wetters wegen dürfte derselbe aber kaum zur Durchführung gelangt sein.

— (Eine königliche Idylle.) Man schreibt aus Courmayeur: „Die Königin von Italien, die seit einiger Zeit in unseren Bergen weil, hat nicht ganz im Einklange mit dem alten Herkommen ländliche Mahl-

zeiten eingeführt, welche im freien Walde auf mitgebrachten Spiritusbüßen gekocht werden und bei denen die Königin selbst Hand anlegt. Diesertage sah man die hohe Frau eifrigst beschäftigt, Gurken zu einem Salat zu schälen, indes zischte und brodelte es auf dem kleinen Herde, und auf einen freundlichen Wink der Königin trat König Humbert hinzu und wandte mit seinem Taschenmesser eigenhändig die Cotelettes um. Auf die besorgte Frage der Königin, ob vielleicht Zuthaten von Gewürz noch nöthig seien, kostete der hohe Koch gewissenhaft die Sauce, gab ein wenig Salz zu und zog sich dann wieder zu seiner Jagdbeute zurück.“

— (Der Freier der Trafikantin.) Aus Venedig schreibt man: „In die Trafik des Herrn Alberti kam seit einigen Wochen täglich ein junger Engländer, der die feinsten Cigarren kaufte, dem schönen Lademädchen hübsche Geschenke mitbrachte, und so weit es seine mangelhafte Sprachkenntnis gestattete, der Kleinen den Hof machte. Vor einigen Tagen gab er dem Mädchen seine Visittkarte, die auf den Namen „Lord Rowden“ lautete, theilte ihr mit, daß er im „Grand Hotel“ wohne, die ganze erste Etage innehabe, und ersuchte sie um ihre Hand. Der Engländer verlangte, daß die Trauung schnell und geheim vollzogen werden müsse, da er befürchte, daß, falls seine Verwandten seine Absicht erfahren, sie sicherlich Himmel und Erde in Bewegung setzen würden, um ihn von dem Plane abzubringen. Vorsichtiger Weise gieng Signor Alberti selbst ins Hotel, um bei einem Glase Wein einen Kellner auszuforschen; der Engländer hatte nicht gelogen, das ganze Haus rühmte seine Großmuth, seinen Reichthum. Am 20. d. M. sollte die Trauung stattfinden. Da der Bräutigam zur rechten Zeit nicht anlangte, gieng das Mädchen mit ihrem Onkel ins Hotel ihn zu holen und fand denselben festlich gekleidet mit weißer Cravatte — die Stiefel seines Herrn pudend. . . Der Freier war Edward Manners, der Bediente des Lord Rowden. Das Mädchen fiel bewußtlos zusammen, der Lord selbst war im höchsten Grade empört, als er von dem Betrage hörte.“

— (Russisches Geld.) Auf dem Graben und Kohlmarkt in Wien bemerkte man vor einigen Tagen größere Scharen von Soldaten, die sich auf dem Durchmarsche daselbst befanden. Jeder derselben, es waren 185 Mann, hatte eine Goldmünze in der Hand. Es waren echte Goldmünzen, denn sie rührten vom — Kaiser Alexander von Russland her. Die Soldaten hatten dieselben bei ihrem Abmarsche von Kremfier als ein Geschenk vom Baren und außerdem auch für die Tage, während welcher die Entree stattfand, eine doppelte Löhnung erhalten. Nur schwer trennten sie sich von den Goldmünzen, deren Wert sie übrigens gar nicht kannten. Erst auf eindringliches Zureden eines älteren Soldaten, die Münzen lieber hier in Wien als später endlich doch in Triest einzuwechseln, wo man ihnen nicht so viel dafür geben könnte, entschlossen sie sich dazu und wählten den bezeichneten Soldaten, welcher der einzige schien, der außer der polnischen Sprache auch etwas deutsch sprach, zum Abgesandten und übergaben ihm die Goldmünzen. Dieser trat in die Wechselstube. „Prosim pane“ — wendete er sich an den Cassier — „is hier Wechselbalt?“ Auf die lachend gegebene Antwort, daß er auf dem richtigem Plage sei, legte er die Goldmünzen hin und erhielt hiesfür in lauter neuen Guldennoten die gebührende Summe Geldes.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Der Salzburger Correspondent des „Waterland“) hat wieder einmal eine Epistel von Stapel gelassen. Wie wäre es denn auch anders möglich, nachdem im Lande kurz vorher wieder einmal Wahlen stattgefunden haben!

Wir beabsichtigen jedoch nicht, das Ergebnis dieser Wahlen und die Argumentationen, welche der Herr Correspondent an die Personen der Gewählten knüpft, in den Kreis unserer Bemerkungen zu ziehen, obwohl wir es leicht thun könnten, nachdem auch uns im Verlaufe dieser Neben-Wahlcampagne manches hinter den Coulissen bekannt geworden, was mit den gemeinten Erörterungen nicht genau zusammenfällt.

Gingegen wollen wir einige bescheidene Worte der Erwiderung jenem Passus in der Correspondenz widmen, welcher die Anwendung der Wahlordnung bei diesen Theilwahlen in Betracht zieht. Der Herr Correspondent läßt sich diesfalls in folgender Weise vernehmen: „Den Landgemeinden-Wahlbezirk Gottschee-Neifnitz-Baschitz vertrat bisher der Herrschaftsbesitzer Karl Rudez, der heuer im besten Alter plötzlich verschied. Für die Ergänzungswahl, welche gestern (25. d. M.) vorgenommen wurde, wurden diesmal neue Wahlmänner gewählt, deren Wahlgrößtentheils erst die vergangene Woche vor sich gieng. Nach dem bisherigen Usus blieben für eventuelle Ergänzungswahlen durch die ganze sechsjährige Wahlperiode dieselben Wahlmänner. Viele waren der Ansicht, daß dies auch diesmal statthaben sollte und hielten dafür, daß die Wahl neuer Wahlmänner im Gesezte nicht begründet sei.“

Dem Herrn Correspondenten mögen bei seiner Berufung auf den bisherigen Usus Erfahrungen aus einer uns unbekanntem Vergangenheit vorgeschwebt haben, deren Schleiher wir nicht zu lüften brauchen, nachdem

dagegen, in das Geleise des Gewöhnlichen zu verfallen; darum bezahlte er auch dann, wenn er Geld bei sich hatte, nicht gerne bar, was er kaufte, und alles kostete ihn daher doppelt so viel wie einen anderen. Dabei hielt er sich für einen praktischen Menschen, für ein wirtschaftliches Genie. Wenn er einen Tisch bestellen sollte, so bestellte er ein halbes Duzend, „denn“ — docierte er — „Tische kann man immer brauchen, und wenn man in Noth ist, kann man sie verkaufen. Tische sind eine Art Capitalsanlage.“ Die Freunde wollten er bewegen, ebenso vorzugehen wie er. Lachte man über seine Theorien, so wurde er böse. Man mußte ihn, wenn man ihn nicht höflich kränken und erzürnen wollte, bestimmen, sobald er seine Lehren verkündete. Diese klangen manchmal wunderbar: Auf der Eisenbahn in der ersten Classe zu reisen sei billiger als in der zweiten; in den elegantesten Hotels zu wohnen billiger als in einfachen; eine Fahrt nach Venedig billiger als eine Landpartie. Man gewöhnte sich, ihm nicht zu widersprechen. Andern hätte man ihn nicht können, und so nahm man ihn, wie er war, was im Verkehr mit Menschen immer das Klügste ist, was man thun kann. . . Weib und Kind hat er nie bebesen. Er machte uns, seinen Freunden, wohl den Lehrsatz kund, daß jemand, der sechs Töchter habe, viel leichter durchs Leben komme, als ein Junggeselle, aber zum Heiraten entschloß er sich doch nicht. Als er eine Woche lang wieder fünf Gulden brauchte, noch in momentaner Verlegenheit war, ahnten wir, daß eine große Veränderung mit ihm vorgegangen sei. Er legte sich damals ins Krankenbett und starb nach einigen Tagen. Nun hatte er das sicherste Remedium gegen alle Verlegenheiten gefunden, sogar gegen die momentanen. . .

uns aus jüngeren Tagen Beweise vorliegen, daß der bisherige Mißbrauch neuer zur ganz gleichartigen Anwendung gelangt ist. So wurden beispielsweise bei der vorjährigen Landtagswahl der Landgemeinden Innerkrains neue Wahlmänner gewählt, obwohl bis dahin seit den allgemeinen Landtagswahlen nicht einmal ein ganzes Jahr verstrichen war. Wenn, wie der Herr Correspondent meint, viele der Ansicht sind, daß ein derartiger Vorgang im Geseze nicht begründet sei, so imponiert uns dies nicht im geringsten; wir sind eben hierzulande an aus gewissen Kreisen stammende eigenthümliche Gesezsausslegungen gewöhnt. Diesen Kreisen scheint übrigens auch der Herr Correspondent des „Waterland“ anzugehören, wie sehr es uns auch sonst wundernehmen muß, daß er sich in den Gesezen nicht besser auskennt, nachdem er uns von verschiedenen Seiten als ein Mitglied unseres Corps legislativo bezeichnet wird, und einige sogar wissen wollen, daß er selbst bei der Emanierung unserer neuen Landtagswahlordnung Patheustelle versehen hat. Zur Begründung unserer Verwunderung wollen wir in Verfolg des früheren Citates noch die ipsissima verba des Herrn Correspondenten anführen, mit welchen er die juridische Bedeutung des „Durchführungsparagraphen“ auseinanderlegt.

„Als jedoch vor zwei Jahren — sagt er — eine Aenderung unserer Landtags-Wahlordnung vorgenommen wurde, wurden auch die Fünfgulden-Männer aufgenommen und im Durchführungsparagraphen die einfache (!) Bestimmung getroffen, daß mit der Durchführung dieses Gesezes der Minister des Innern beauftragt sei. Wann das neue Gesez in Gültigkeit treten soll, ob gleich oder erst bei den nächsten allgemeinen Wahlen, wurde nicht näher bestimmt, und deshalb läßt es sich vom gesetzlichen Standpunkte aus nicht anfechten, wenn der Minister zu verordnen fand (wie genau er es wußt! A. d. R.), daß die Bestimmungen des neuen Gesezes auch schon bei dieser Wahl zur Geltung gelangen und deshalb neue Wahlmänner gewählt werden sollen.“

Wie simpel und einfach, wie klar und deutlich diese Gesezsausslegung klingt und doch ist sie so naiv, wie alle übrigen, welche aus gewissen Kreisen stammen. — Wer's nicht glaubt, der schlage nach: Landesgesetzblatt für das Herzogthum Krain, Jahrgang 1870, Nr. 3, Gesez vom 20. Dezember 1869, § 3, und lese: „Die in dem Landesgesetzblatte enthaltenen Geseze und Verordnungen sind mit dem Tage als gesetzlich kundgemacht zu betrachten, an welchem sie in das Landesgesetzblatt eingerückt wurden, und ihre verbindende Kraft beginnt mit dem fünfzehnten Tage nach Ablauf des Tages, an welchem sie in dem Gesetzblatte erschienen sind, falls nicht ein anderer Zeitpunkt ausdrücklich festgesetzt wurde.“

Was sagt das „Waterland“ zu seinem rechtsgelehrten Correspondenten?

— (Ungewitter.) Das Ungewitter, welches sich Samstag gegen 7 Uhr morgens über unsere Stadt entladen hat und uns wegen der fortgesetzten Blitz- und Donnerschläge durch fast zwei Stunden in Athem hielt, artete in der nächsten und in der entfernteren Umgebung Laibachs in einen förmlichen Orkan aus, wie er sich in unseren Gegenden nur äußerst selten einzustellen pflegt. Seinen Höhepunkt scheint er auf dem Laibacher Moraste erreicht und dort gegen halb 8 Uhr durch etwa 10 Minuten in ärgster Weise gewüthet zu haben. Selbstverständlich hat er hier vielfache Schäden sowohl an den Gebäuden als an den Obstgärten und an den übrigen Culturen angerichtet. Besonders betroffen erscheinen, soweit uns bisher bekannt wurde, auf dem Moraste die Ortschaften Schwarzdorf, Lippe, Laverca, Oberlaibach und Zadobrova. Eine große Anzahl von Harpsen, deren wohl mehr als fünfzig, sind dort umgeworfen und die in denselben aufbewahrte Frucht nach allen Richtungen vertragen worden. Der Grundbesitzer Herr Martin Peruzzi in Lippe soll an seinen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden sowie an vertragenen und verdorbenen Feldfrüchten einen Schaden von mehreren hundert Gulden erfahren haben. Die schöne, lange, zum Carolinenhofe führende Pappelallee ist fast gänzlich vernichtet worden; die meisten Pappelbäume, an hundert, wurden theils enturzelt, theils gebrochen, ebenso die zahlreichen um den Carolinenhof wachsenden Obstbäume.

Von den längs der Sonneggerstraße aufgerichteten Telegraphenstangen wurden mehrere durch den Sturm ausgerissen und umgeworfen, andere schwächere gebrochen und blieben Theile davon an den Telegraphendrähten hängen. In etliche schlug auch der Blitz ein und zersplitterte dieselben. Mehrere Häuser, um welche herum die Obstbäume enturzelt wurden, sehen durch die ausgehobenen Erdmassen wie verschantz aus. Einem Besitzer aus Schwarzdorf entzug der Orkan das ganze Dach seines Hauses, und lagerte es in einer Distanz von 40 Metern ab, wo es zerbarst. Aehnliches geschah mit einer auf dem Morast befindlichen Doppelharpe des Thonwarenfabrikanten Herrn August Drelse aus Laibach, welche aus ihrem Standorte ausgerissen und 20 Meter weit auf die Wiese hinausgeschoben wurde.

In Oberlaibach und Umgebung wurden an ein Duzend Harpsen umgeworfen, die Dächer zahlreicher

Häuser arg beschädigt, Pappel- und Obstbäume enturzelt. Der Regen, der dort in Strömen niederging, verwandelte die sogenannte alte Oberlaibacher Straße mit ihren Adjacenten in einen See. Hier zündete auch der Blitz eine Doppelharpe des Herrn Josef Zelban aus Dol an, welche mit allen darin aufgespeicherten Feldfrüchten in Flammen aufging. — Aus Sagor an der Save kommt uns die Meldung zu, daß der Orkan auch dort arg gewüthet und vielfältige Schäden angerichtet habe. — Sehr schlimm erging es den zahlreichen Landleuten, welche ihre Bodenproducte, Bau- und Brennholz auf den samstägigen Wochenmarkt nach Laibach führten und vom Unwetter auf der Sonnegger Straße ereilt wurden. Vom tobenden Orkan umbraust, von dem immer wieder einschlagenden Blitzen und dem Donnergetraße betäubt, von den zusammenstürzenden Pappelbäumen und Telegraphenstangen beständig bedroht, mögen die Armen, welche noch für Ware und Gefährte Sorge tragen mußten, eine bange Stunde ausgestanden haben. Mehrere Wagen sind sammt der Bespannung in die wassergefüllten, am Moraste gewöhnlich tiefen Straßengräben gestürzt, und nur mit großer Mühe gelang es, in den meisten Fällen die Thiere der Gefahr des Ertrinkens zu entziehen. Dem Grundbesitzer Jere jedoch, welcher mit zwei bespannten Wagen Pfofen nach Laibach verfrachtete, passierte das Malheur, daß ihm beide Wagen sammt den Pferden in den Straßengräben gedrückt wurden, wobei ihm ob mangelnder rechtzeitigiger Hilfe ein Pferd im Wasser zugrunde gieng.

Einem Bauernmädchen, welches in einem Korbe Hühner zu Markte trug, wurde der Korb sammt Inhalt durch den Orkan auf Nimmerwiedersehen entrisen. Selbstverständlich wurden den Leuten in vielen Fällen auch ihre Kopfbedeckungen enttragen. Samstag goß es überhaupt mit kurzen Unterbrechungen den ganzen Tag; in Folge dessen ist der Laibachfluß bedeutend angeschwollen, und dürfte der Morast an vielen Stellen überschwemmt sein, wodurch der durch das Unwetter verursachte Schaden noch erhöht wird, da eine ziemliche Fruchtmenge noch auf dem Felde liegt. Um den samstägigen Wetterbericht zu vervollständigen, müssen wir noch beifügen, daß wir ob der herrschenden Dunkelheit Samstag bis fast zu Mittag bei unserer Arbeit das Lampenlicht nicht entbehren konnten. Auch gestern, Sonntag, regnete es vor- und nachmittags; erst gegen Abend hat sich der Himmel größtentheils entwölkt.

— (Slovensko društvo.) Wie die „Südböhmische Post“ meldet, hält Slovensko društvo am 6ten September nachmittags 3 Uhr im Gartensalon des Hotels zur „Stadt Wien“ in Marburg eine Versammlung behufs Ergänzung des Ausschusses und Statutenänderung ab. Bei dieser Gelegenheit wird der Reichsraths- und Landtagsabgeordnete Herr Božidar Raič über das Vorgehen der slovenischen Abgeordneten im Reichsrathe sprechen und wird hiebei auch die politische Lage der slovenischen Slovenen erörtert werden. Auch dürften die sprachlichen Verhältnisse bei der Südbahn zur Sprache gelangen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Prag, 29. August. Der „Prager Zeitung“ zufolge haben die Vorfälle in Köninghof eine hochgradige Erregung in Reichenberg, besonders in den niederen Volksschichten hervorgerufen. Vorgestern und gestern haben in Reichenberg Ansammlungen vor der Befeda stattgefunden, wo drei Fenster eingeschlagen wurden. Angeblich wurde ein Seker mißhandelt. Die Ansammlungen bestanden fast ausschließlich aus Handwerksburschen. Die Wachorgane schritten energisch ein. Kein weiterer Excess ist vorgekommen. Umfassende Sicherheitsvorkehrungen wurden getroffen.

Agram, 29. August. Der Banus behielt sich vor, die Eidesleistung des neugewählten und von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigten Agramer Bürgermeisters Babovinal persönlich entgegenzunehmen, weshalb die Gemeinderathssitzung zur Installierung des Bürgermeisters verschoben wurde. — Außer Agram entsenden auch Esseg, Sissel und Kreuz Begrüßungs-Deputationen anlässlich des Besuches Sr. Majestät des Kaisers nach Božega.

Madrid, 29. August. „Liberal“ und „Union“ versichern, daß eine officielle Depesche in Madrid mit der Meldung eingelangt sei, spanische Kriegsschiffe hätten von der Insel Jap und der Pelew-Gruppe Besitz ergriffen, ohne dort ein deutsches Schiff oder eine deutsche Fahne anzutreffen. Diese Nachricht rief in Madrid große Befriedigung hervor. — Die anti-deutschen Kundgebungen dauern in ganz Spanien fort. Diejenige von Barcelona ist von Bedeutung. In der Armee wurde eine Subscription eröffnet, um der Marine eine Fregatte anzubieten. Die Böglinge der Universität von Sevilla richteten an den General-Capitän von Andalusien das Ansuchen, wenn nöthig, als Freiwillige gegen Deutschland eingereit zu werden.

Madrid, 29. August. Gestern sind in Spanien, abgesehen von einigen Provinzen, aus welchen die Daten fehlen, 3529 Erkrankungen und 1230 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Constantinopel, 29. August. Sir H. Drummond Wolff überreichte heute dem Sultan in feierlicher Audienz seine Creditive.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 29. August. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Getreide und 10 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

	Mitt. n. fr.	Max. n. fr.		Mitt. n. fr.	Max. n. fr.
Weizen pr. Hektollt.	6 34	7 2	Butter pr. Kilo	— 84	—
Korn	5 36	6 7	Eier pr. Stück	— 2	—
Gerste	4 39	5 7	Milch pr. Liter	— 8	—
Hafer	2 76	3 22	Rindfleisch pr. Kilo	— 64	—
Halbfrucht	—	6 50	Kalbsteisch	— 54	—
Heiden	4 71	5 30	Schweinefleisch	— 66	—
Hirse	5 36	5 73	Schäpfsfleisch	— 34	—
Kukuruz	5 40	5 39	Hähnchen pr. Stück	— 40	—
Erdäpfel 100 Kilo	2 77	—	Fauben	— 17	—
Binsen pr. Hektollt.	8	—	Hen 100 Kilo	1 60	—
Erbsen	8	—	Stroh	1 69	—
Risolen	8 50	—	Holz, hartes, pr. Klafter	7 40	—
Rindschmalz Kilo	— 90	—	— weiches	5 20	—
Schweineschmalz	— 82	—	Wein, roth, 100Lit.	— 24	—
Speck, frisch	— 54	—	— weißer	— 20	—
— geräuchert	— 66	—			

Angekommene Fremde.

Am 28. August.

Hotel Stadt Wien. Denovan, Privat, f. Schwester; Dianico, Privat, f. Tochter, Suez. — Padeny, Director, f. Familie, Wien. — Deutsch, Kfm., Budapest. — Gugg, Privat, f. Frau, Znaim. — Ugrer, f. f. Hofrath f. Tochter, Triest. Hotel Elefant. Seust G. und Seust F., Private, Magdeburg. — Witt, Privat, Venise. — Mayr, Doctor der Philosophie, Budapest. — Frankberger und Spiegler, Kaufleute, Wien. — Keckemety, Kaufmann, Szegedin. — Maslavino, Privat, sammt Frau, Zara. — von Marasewitsch, Privat, Cardona. — Czerny, Privat, sammt Frau, Landsberg. — Bonibar, Pfarrer, Grafenbrunn. Gasthof Südbahnhof. Marc, Theologe, Wien. — Jamnik, Privat, Klagenfurt. — Schufsnik, Privat, Sagor. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Centur und Koren, Schulleiter, Triest.

Am 29. August.

Hotel Stadt Wien. Pommernell, Fabrikant, Berlin. — Lehner, Fabrikant; Briegl, Kaufmann, und Morawek, Reisender, Wien. — D'Adamo, f. f. Hofrath, sammt Frau, Triest. — Dr. Luggin, Advocat, Klagenfurt. — Janto, Bürgermeister, Jltisch. Hotel Europa. Schimaschil, Lehrer, Prag. — Bednar, Kaufmann, Triest. — Kranjec, f. Lehrerin, Strad. — Kranjec, f. f. Militärcaplan, Görz. — Benic, Kaufmann, Karlsbad. Baierischer Hof. Roth, Beamter, München. — Chrenberger, Beamter, Traunstein. — Loyer, Hausierer, Göpping. — Mayer, Hausierer, Graz. Gasthof Südbahnhof. Schulhof, Kfm., Wien. — Steinbrecher, f. f. Tabakfabrik-Director, f. Familie, Rovigno. — Schell, Privat, Vrbovce. — von Lindemann, f. f. Oberlieutenant, Görz. — Hartmann, Privat, Abbazia.

Verstorbene.

Den 30. August. Anna Jezelnikar, Hausbesizers-tochter, 1 Tag, Floriansgasse Nr. 48, Lebensschwäche.

In Spitale:

Den 29. August. Francisca Brinsek, Fabrikarbeiterin, 23 J., Tuberculosis pulmonum.

Lottoziehungen vom 29. August:

Triest:	34	41	65	17	28.
Linz:	5	36	87	48	49.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Wetter	Wasserstand in Millimetern
29.	7 U. Mg.	729,09	16,8	D. schwach	bewölkt	69,20	
	2 „ N.	729,39	16,4	W. schwach	Regen		
	9 „ Ab.	728,29	16,4	windstill	bewölkt		
30.	7 U. Mg.	726,54	20,6	SW. schw.	bewölkt	20,90	
	2 „ N.	727,26	19,2	SW. schwach	Regen		
	9 „ Ab.	728,76	16,8	windstill	heiter		

Den 29. morgens um halb 8 Uhr Gewitter mit Sturm und Hagregen, dann um 9 Uhr, 11 Uhr und 1 Uhr abermals Gewitter aus SW. mit Hagregen; nachmittags einzelne Sonnenblicke; abends lebhaftes Wetterleuchten in allen Weltgegenden. Den 30. tagsüber schwül, regnerisch, abends Aufheiterung; sternenhelle Nacht. Um Mitternacht Gewitter aus S. mit wiederholt starken Güssen. Das Tagesmittel der Wärme an beiden Tagen 16,5° und 18,9°, beziehungsweise um 0,9° unter und 1,5° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

V našem založnistvu je izišel na svitlo drugi, pomnoženi natis: **Poezije S. Gregorčičeve.** Elegantno vezane in z zlatim obrezkom stanje 2 gold., nevezane 1 gld. 20 kr. **Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg** knjigotržnica v Ljubljani.

Table of stock market prices (Course an der Wiener Börse) listing various securities, bonds, and shares with columns for 'Geld' (cash) and 'Ware' (goods).

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 197.

Montag, den 31. August 1885.

Erkenntnis. Nr. 8394. Im Namen Seiner Majestät des Kaisers hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Presbgericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt: Der Inhalt des in der Nummer 192 der in Laibach in slovenischer Sprache erscheinenden periodischen Druckschrift „Slovenski Narod“ vom 25. August 1885 auf der ersten und zweiten Seite abgedruckten Artikels mit der Aufschrift: „Samo za nemsčino“, beginnend mit „Da tudi sodanji“ und endend mit „werden nur geduldet!“ begründet den objectiven Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach dem § 300 St. G.

- 2.) die dritte Lehrstelle an der erweiterten dreiclassigen Volksschule in Gutenfeld mit dem Jahresgehalte von 400 fl.;
3.) die Lehrstelle an der einclassigen Volksschule in Großöfland mit dem Jahresgehalte von 400 fl. und dem Genusse der Naturalwohnung;
4.) die Lehrstelle an der einclassigen Volksschule in Suchen mit dem Jahresgehalte von 450 fl. und dem Genusse der Naturalwohnung;
5.) die Lehrstelle an der einclassigen Volksschule in St. Gregor mit dem Jahresgehalte von 450 fl. und dem Genusse der Naturalwohnung;
6.) die zweite Lehrstelle an der zweiclassigen Volksschule in Laferbach mit dem Jahresgehalte von 400 fl.

Alle Personen welche an der Ermittlung der Besitzverhältnisse ein rechtliches Interesse haben, können hiezu erscheinen und alles zur Aufklärung und zur Wahrung ihrer Rechte Geeignete vorbringen. k. k. städt.-deleg. Bezirksgericht Rudolfswert, am 28. August 1885. (3387-1) Kundmachung. Nr. 2842. Es wird bekannt gemacht, dass die behufs Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Studenee (Bründl) angefertigten Besitzbogen, Liegenschaftsverzeichnisse und Mappe vom Heutigen angefangen bis zum 12. September hiergerichts zur allgemeinen Einsicht auflegen. Sollten Einwendungen dagegen erhoben werden, so werden die weiteren Erhebungen am 12. September 1885 gepflogen werden. Die Uebertragung amortisierbarer Forderungen in das neue Grundbuch wird unterbleiben, wenn der Beipflichtete vor Befassung der Einlagen darum ansucht. k. k. Bezirksgericht Senofetsch, am 28sten August 1885. (3408-1) Kundmachung. Nr. 14317. Wegen Hintangabe der Herstellungsarbeiten beim Baue des Canals und eines neuen Straßennplanmens in der Castellgasse wird am 3. September 1885, 10 Uhr vormittags, im städtischen Rathssaale die schriftliche Offertverhandlung abgehalten werden. Pläne, Kostenvoranschläge und Bedingungen liegen im Stadtbauamte zu jedermanns Einsicht auf. Stadtmagistrat Laibach, am 28. August 1885. Der Bürgermeister: Grasselli m. p. (3360-2) Kundmachung Nr. 6075. Von dem k. k. Bezirksgerichte Stein wird hiemit bekannt gemacht, dass die Erhebungen zur Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Bruchonfa am 3., 4., 5., 7., 9. und 10. September 1885 und im Bedarfsfalle an den darauf folgenden

Tagen, jedesmal vormittags 8 Uhr, in der diesgerichtlichen Amtskanzlei stattfinden werden, wozu alle Personen welche ein rechtliches Interesse haben, erscheinen und alles zur Aufklärung sowie zur Wahrung ihrer Rechte Geeignete vorbringen können. k. k. Bezirksgericht Stein, am 26. August 1885.

Staatsgymnasium zu Gottschee

beginnt das Schuljahr 1885/86 mit dem heil. Geistamte: Mittwoch, den 16. September. Die Anmeldung neu eintretender Schüler findet am 12., 13. und 14. September der dem Gymnasium bereits angehörigen am 15. September in der Directionskanzlei im Gymnasialgebäude statt. Erstere erscheinen in Begleitung der Eltern oder ihrer Stellvertreter und weisen bei Meldung für die erste Classe den Tauf- oder Geburtschein und das Frequentationszeugnis der Volksschule, für die übrigen Classen die Studienzeugnisse der beiden letzten Semester vor und entrichten die Aufnahmegebühr von 2 fl. 10 kr. Den Lehrmittelbeitrag von 1 fl. haben alle Schüler zu zahlen. Die Aufnahmeprüfung für die erste Classe — aus der Religionslehre, der deutschen Sprache und dem Rechnen — beginnt Dienstag, den 15. September, um 9 Uhr vormittags. Gottschee am 31. August 1885. Die k. k. Gymnasialdirection.

Lehrerstellen. Nr. 515. An der mit Beginn des Schuljahres 1885/86 zur dreiclassigen erweiterten Volksschule in Zirklach sind die zweite Lehrstelle mit dem Jahresgehalte von 450 fl. und die dritte Lehrstelle mit dem Jahresgehalte von 400 fl. sogleich definitiv oder provisorisch zu besetzen. Mit Lehrbefähigungs-, event. Reisezeugnis und mit den bisherigen Anstellungsdecreten belegte Gesuche sind im Wege des vorgesezten k. k. Bezirksschulrathes längstens bis 23. September 1885 beim gefertigten k. k. Bezirksschulrathe zu überreichen. k. k. Bezirksschulrath Krainburg, am 26sten August 1885.

Lehrstellen. Nr. 384. An den einclassigen Volksschulen zu Hötitisch, Mariathal und Schalna kommen die Lehrstellen fürs Schuljahr 1885/86 definitiv, eventuell provisorisch, zu besetzen. Der Lehrergehalt in Hötitisch ist mit 400 fl., in Mariathal mit 400 fl. und in Schalna mit 450 fl. systemisirt, und steht dem Lehrer die Naturalwohnung zur Benützung. Bewerber um diese Stellen wollen ihre belegten Gesuche im vorgeschriebenen Wege bis zum 15. September 1885 hieramts einbringen. k. k. Bezirksschulrath Vittai, am 25sten August 1885.

Kundmachung. Nr. 8842. Vom k. k. städt.-deleg. Bezirksgerichte Rudolfswert wird bekannt gemacht, dass die Localerhebungen zum Zwecke der Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Seidendorf am 7. September 1885 und die darauf folgenden Tage, jedesmal um 8 Uhr vormittags, hiergerichts vorgenommen werden.

Lehrstellen. Nr. 940. Im Schulbezirke Gottschee sind mit Beginn des Schuljahres 1885/86 nachstehende Lehrstellen definitiv, eventuell provisorisch, zu besetzen: 1) Die Lehrstelle an der neuerrichteten einclassigen Volksschule in Lichtenbach mit dem Jahresgehalte von 400 fl. und dem Genusse der Naturalwohnung;

Kundmachung. Nr. 8842. Vom k. k. städt.-deleg. Bezirksgerichte Rudolfswert wird bekannt gemacht, dass die Localerhebungen zum Zwecke der Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Seidendorf am 7. September 1885 und die darauf folgenden Tage, jedesmal um 8 Uhr vormittags, hiergerichts vorgenommen werden.

Kundmachung. Nr. 6075. Von dem k. k. Bezirksgerichte Stein wird hiemit bekannt gemacht, dass die Erhebungen zur Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Bruchonfa am 3., 4., 5., 7., 9. und 10. September 1885 und im Bedarfsfalle an den darauf folgenden

Sommersprossen-Salbe. Gegen Sommersprossen, Leberflecke, Wimmerin, Gesichtsröthe etc. Diesolbe erhält den Teint stets weis, glatt, rein und zart und gibt dem Gesichte eine jugendliche Frische. Gebrauch: jede Unreinigkeit im Antlitze heben. 1 Tiegel 50 kr.; Glycerinseife dazu 12 kr., in Summa 62 kr., versendet die Apotheke Trnkóczy neben dem Rathhause in Laibach.

Himbeeren-Syrup. aus aromatischen kralnischen Gebirgs-Himbeeren, glanzhell, zartschmeckend, in Flaschen zu 1 Kilo und 10 Deka, eine Flasche 1 fl. Bei Abnahme von 5 Flaschen aufwärts die Flasche 90 kr. Leere Flaschen werden mit 10 kr. per Stück zurückgekauft, so dass demjenigen, der 5 Flaschen kauft, der Himbeeren-Syrup nur 74 kr. per Kilo zu stehen kommt. Apotheke Piccoli, Laibach, Wienerstrasse. (2417) 11. Bekanntschaftung. (3129-3) Nr. 11829. Es sei dem Verlasse des Mathias Petric sen. und Mathias Petric jun., resp. des Jakob Gregurka, sämmtlich von Log, Dr. Anton Pfeifferer, Advocat in Laibach, als Curator ad actum bestellt und dieser unter Zufertigung des exec. Realfeil-

Bekanntmachung. (3236-2) Nr. 5558. Von dem k. k. Bezirksgerichte Laas wird den unbekannt wo befindlichen Anton Sumrada von Babnapolica, Paul Troha von Babensfeld und Johann Michelic von Prezid, resp. deren ebenfalls unbekannt wo befindlichen Rechtsnachfolgern, bekannt gemacht, dass der in der Executionssache des Franz Petsche von Altenmarkt gegen Fernej Makar von Babensfeld peto. 34 fl. 71 kr. f. A. hiergerichts erstoffene Realfeilbietungsbescheid vom 10. Juni 1885, B. 3792, dem denselben unter einem aufgestellten Curator Gregor Lah von Laas zugestellt wurde. k. k. Bezirksgericht Laas, am 15ten August 1885.